Vorwort

Autor(en): **Gysel, Irene**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **78 (2011)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Sie waren Pioniere, die Gründer und Leiter der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich. Sie setzten viel Kapital und unendlich viel Zeit ein, hauptsächlich im 19. Jahrhundert, aber auch immer wieder im 20. Jahrhundert. Das ist heute kaum noch bekannt, nicht einmal unter denjenigen, die tagtäglich mit der Institution zu tun haben, sei es als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter, als ständiger Nutzniesser oder als temporärer Klient. Wenn aber jener für gesellschaftliche Nöte so aufmerksame und zupackende Geist der ersten Zeit, der über die bald 170 Jahre hinweg die Menschen zum Handeln ermächtigte, wiedererstehen soll, wenn das Flämmchen, das auch in schwierigeren Zeiten sorgsam gehütet worden ist und immer überlebt hat, wieder zum Feuer werden soll, dann kann die Erinnerung an die eigene Geschichte eine Hilfe sein. Dabei können Motivation, Denken und Handeln heute anders aussehen. Wir leben in einer anderen Zeit mit anderen Aufgaben, mit anderen Herausforderungen. An die Stelle des aus heutiger Sicht manchmal etwas seltsam anmutenden Kampfes gegen die liberale Theologie ist die Sorge getreten, dass das biblische Wissen überhaupt verloren gehen könnte und dass über theologische Fragen nicht einmal mehr gestritten wird. Aber die Not vieler Menschen, die im Grunde immer die gleiche ist, gilt es wie damals wahrzunehmen.

Genau das taten die Väter und Mütter der Evangelischen Gesellschaft: sie schauten hin und sahen die Not; seien es die heimatlosen Wanderburschen oder die in grossen, damals neu entstandenen Arbeitervierteln lebenden Menschen, die von der Kirche kaum unterstützt wurden und wenig Gelegenheit hatten, Seelsorge in Anspruch zu nehmen. Man beginnt unwillkürlich aufzuzählen, wo überall die Pioniere sich engagierten, und staunt über die grosse Vielfalt der entstandenen Werke.

Dieses Buch hat in erster Linie die Aufgabe, zu sammeln, was nicht verloren gehen darf. Es soll festgehalten werden, was geleistet wurde. Aber auch, was nicht gelang, was wir heute nicht mehr verstehen und ganz sicher anders sehen und anders anpacken würden. Gerade auch darum ist es wichtig zu wissen, in welcher Zeit es geschah, in welchem politischen und gesellschaftlichen Umfeld, aufgrund welcher theologischer Strömungen. Diese Arbeit hat der Historiker Helmut Meyer übernommen. Er hat in akribischer Kleinarbeit die Archive durchforstet und nicht nur alles zusammengetragen, sondern es auch in den Kontext gestellt. Damit ist, was zu erwarten war, nicht nur die Geschichte der Evangelischen Gesellschaft geschrieben worden, sondern es lebt ein spannendes Stück Zürcher Geschichte auf. Sie wird anhand von konkreten Ereignissen nachvollziehbar. Die ersten Kapitel skizzieren die Vorgeschichte und die Hintergründe. Von Kapitel 2.1 an beginnt die eigentliche Geschichte der Evangelischen Gesellschaft mit dem Schwerpunkt auf der Epoche von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wird dann vor allem über Interviews in Erinnerung gerufen. Der Stiftungsrat wollte den Rückblick auf die eigene Vergangenheit mit Stimmen von heute ergänzen. Die Arbeit der Evangelischen Gesellschaft und ihrer Zweigwerke soll ja weitergehen, mehr noch, Neues soll möglich werden. Das müssen die Menschen von heute leisten, mit ihren Überzeugungen, mit ihren Kräften und Fähigkeiten, und dies in unserer anspruchsvollen Zeit, die viel fordert und viele überfordert. Entsprechende Gespräche hat im Auftrag des Stiftungsrats der Publizist Bernhard

Schneider geführt und im zweiten Teil des Buchs eine Reihe von Interviews thematisch zusammengestellt. Er hat mit Menschen gesprochen, die heute die Evangelische Gesellschaft aktiv mitgestalten oder sich in den letzten Jahrzehnten aktiv beteiligten, aber auch mit solchen, die sich weit von ihr entfernt haben.

Wir danken den beiden Autoren und Erika Hebeisen, die das Buch umsichtig und engagiert redigiert hat, für ihre grosse Arbeit. Und wir danken den Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Bereitschaft, Auskunft zu geben. Ebenfalls danken möchten wir allen, die dieses Buch durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben.

Die Stiftung der Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich beschränkt sich zurzeit auf die Trägerschaft der «Herberge zur Heimat» und der Zürcher Stadtmission. Sie besitzt heute Liegenschaften in der Zürcher Altstadt, im Bereich Bahnhofstrasse und im Kreis 4. Das Dutzend wird voll durch Land und Häuser in Wetzikon, im Kanton Glarus und im Tessin. Aus deren marktorientierter Bewirtschaftung fliessen Gelder in die diakonische Arbeit. Diese ist zudem angewiesen auf Spenden der Kirchgemeinden, auf Legate und Spenden von Einzelpersonen. Neue diakonische Herausforderungen zeichnen sich ab in einer Zeit, da die öffentliche Hand bei der Finanzierung sozialer Aufgaben sparen muss. Es gilt sie zu erkennen und im Geist des Evangeliums anzupacken.

Irene Gysel, Präsidentin der Stiftung Evangelische Gesellschaft